



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Dienstag, den 26 Februar 1884.

Nr. 96.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den *Wismar März* für die täglich einmal erscheinende *Pommersche Zeitung* mit 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende *Stettiner Zeitung* mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an. Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 25. Februar. Wie bereits gemeldet wurde, ist in der Admiralität eine Denkschrift über die Ausführung des Flottengründungsplanes von 1873 ausgearbeitet worden, welche den zehnjährigen Zeitraum von damals bis zum 1. Juli 1883 umfaßt und bestimmt ist, dem Reichstage vorgelegt zu werden. Es wird daraunder Folgendes mitgeteilt:

In einer kurzen Einleitung wird daran erinnert, wie der Flottengründungsplan entstanden war und welche Aufgaben zu dessen Durchführung der Admiralität zugewiesen wurden. Der Plan ist im Ganzen 198,680,664 M., und zwar für den Schiffbau 90,246,910 M., für die Artillerie 17,506,818 M., zur Vervollständigung des Marineabstimmungsplans in Wilhelmshafen 9,445,120 M., zur Herstellung einer zweiten Hafeneinfahrt bei Wilhelmshafen 9,944,742 M., zur Fertigstellung des Marineabstimmungsplans bei Ellerbed 26,488,211 M., zum Ausbau der Waft zu Danzig 9,516,139 M., für anderweitige Bauten, namentlich Garnisonbauten, 14,768,390 M., für den Bau des ostpreussischen Kanals 399,088 M., für Betriebsmittel für den Hafen und Werftdienst und zur Beschaffung von Borräthen für die Werften 6,827,543 M., für Torpedokriegsmaterial 6,406,609 M., für verschiedene andere einmalige Bedürfnisse 4,666,500 M., für die deutsche Seewarte 628,500 M., für Beschaffung von Gewehren M. 71 1,770,615 M. u. Bewilligt waren bis einschließlich 1882—83 im Ganzen 212,162,059 M. Die Verwendung ist in sämtlichen Positionen zum Theil erheblich hinter der Bewilligung zurückgeblieben. Als entbehrlich sind bis 1882—83 wieder abgeführt 2,054,591 M., im Bestande Ende 1882—83 verblieben 11,820,084 M. Der Anschlag nach dem Flottengründungsplan von 1863 lautete auf 218,437,500 M.

Aus einer der Denkschrift beigelegten Uebersicht ergibt sich, wie weit die Marineabstimmungs- und die Privatindustrie bei der Herstellung des Bedarfs an Schiffen nebst deren Maschinen beteiligt gewesen sind. Danach sind sämtliche seit Vorlage des Flottengründungsplanes hergestellten gewöhnlichen Schiffsbauten, soweit dieselben damals noch nicht vergeben waren (es sind dies nur die Panzerschiffe „Kaiser“ und „Deutschland“), im Inlande ausgeführt, mit Ausnahme des einen Torpedofahrzeuges „Zieten“, welches auf einer englischen Werft hergestellt ist. Mit Rücksicht auf die abnormen Verhältnisse und Bedingungen, welche in dem Bau eines in seiner Idee und in seinem ganzen System so durchaus neuen Schiffes gegeben waren, mit Rücksicht ferner darauf, daß die englische Industrie damals noch befähigter war als die deutsche, zur Ueberwindung der in Ausführung eines solchen Schiffes gebotenen Schwierigkeiten und endlich im Hinblick darauf, daß die englische Schiffbauindustrie früher größere Sicherheit für Innehaltung der Baufrist bot, wurde die Erbauung dieses ersten Versuchsexemplars in England (1874) beschlossen. Die für die Panzerschiffe erforderlichen Schiffspanzer mußten in der ersten Hälfte der 70er Jahre noch aus dem Auslande, und zwar aus England, bezogen werden. In der zweiten Hälfte der 70er Jahre gelang es jedoch den Dillinger Hüttenwerken, diese Industrie in Deutschland heimisch zu machen. Von diesem Zeitpunkt an wurden die ausländischen Firmen von allen weiteren Lieferungen ausgeschlossen. Die Dillinger Hüttenwerke hatten für die Panzerung der Schiffe „Württemberg“ und „Baden“ Panzerplatten im Gewicht von 3660 Tons, für sechs Panzerkanonenboote im Gewicht von 1380 Tons, endlich für die Anpanzerung des „König Wilhelm“ 500 Tons bis Ende 1882—83 bereits geliefert. Dies repräsentirt einen Werth von 3,988,000 M. Dem Unternehmungsgeselle der Dillinger Hüttenwerke ist es ferner gelungen, die Fabrication der inzwischen aufgefundenen bedeutend widerstandsfähigeren Compound-Panzerplatten zu einer einheimischen Industrie zu machen, so daß die Möglichkeit, das Panzermaterial auch ferner im Inlande zu beziehen, gewahrt bleibt.

Nicht unerwähnt darf schließlich bleiben, daß durch die deutsche Konkurrenz die früher an England gezahlten Preise für Panzerplatten beträchtlich reducirt sind. Die dadurch erzielten Ersparnisse an den Geldeausgaben für Panzerschiffe sind bedeutend. Sie betragen beispielsweise bei einer Panzerflotte der „Sachsen“-Klasse etwa 350,000 M.

Ueber die Angriffe, denen der Gesandte der Vereinigten Staaten, Mr. Sargent, von Seiten unserer Gouvernementsalen ausgesetzt ist, urtheilt die „Presse“ ganz richtig:

„Die Achtung vor der Stellung eines Gesandten ist einer der ältesten völlerrechtlichen Grundzüge, die wir kennen, und jede Regierung läßt es sich angelegen sein, den bei ihr akreditirten Gesandten den ausgiebigsten Schutz gegen Verletzungen aller Art, auch gegen Verletzungen der Ehre, zu gewähren. Hat ein Gesandter die Pflichten verletzt, welche sein Beruf ihm auferlegt, so giebt das Völlerrecht die Mittel an die Hand, um Remedur zu suchen. Man kann über ihn bei seiner Regierung Beschwerde führen; man kann ihm außerdem Falls die Fälle zuschicken. Die Art und Weise, wie Fürst Bismarck die diplomatischen Angelegenheiten des Landes leitet, giebt ausreichende Gewähr dafür, daß, wenn dem Herrn Sargent irgend ein Vorwurf zur Last fele, gegen ihn die im völlerrechtlichen Verlehr vorgeschriebenen Mittel angewendet worden wären. Gegen einen Gesandten in turbulenter Weise beleidigende Anklagen zu erheben, wie dies jetzt in der offiziellen Presse geschieht, nicht aber einen Makel auf die Nation, in deren Mitte dies möglich ist.“

Die „Heils-Armee“, welche fortfährt, standalöse Szenen in England hervorzuwirken, will ihren schlechten Finanzen durch Feldzüge auf dem Kontinent aufhelfen. Namentlich von den Deutschen hofft man, daß sie eine reichliche „Kriegskosten-Entscheidung“ bezahlen werden. Der Feldzug in Frankreich beginnt unter persönlicher Leitung der „Marschallin Booth“ am 29. Februar. Der „War cry“, das Organ der Heils-Armee, fordert sämtliche Soldaten auf, zu beten, daß die Marschallin bei der Presse und den Wohlhabenden, in Paris und Südranreich immer mehr Einfluß gewinne, daß den Kameraden in der Schweiz und in Schweden Versammlungsfreiheit gewährt werde und, daß die Meetings für Deutsche (welche in Marchmont-Hall in London abgehalten werden) mehr und mehr gesegnet seien, so daß viele Officiere baldigst aufgestellt werden können für die bevorstehende Invasion Deutschlands.“ Schon hat „die Wacht am Rhein“, unter deren Klängen das Javanese-Korps die deutsche Grenze überschreiten will, einen Heilsarmee-Text erhalten, welcher mit den Worten beginnt: „Wach auf mein deutsches Vaterland, Herr Jesus ruft; ich komme bald.“ Ferner ist ein deutscher Gesangbuch gedruckt und in Marchmont-Hall zum Verkauf gebracht worden, welches die beliebtesten deutschen Melodien auf blödsinnige Heilsarmee-Texte überträgt. Zwei deutsche Kellner und zwei Fräulein wurden bei dem letzten Meeting in jener Halle „als reuige Sünder gefangen genommen“. Das ganze Blatt „the War cry“ macht den Eindruck, als sei es in einem Irrenhause redigirt worden, und alle darin enthaltenen Berichte weisen darauf hin, daß der Heilsarmee-Umfug, wenn man ihm freien Lauf läßt, die Zahl der Geistesgestörten notwendig vermehren muß. Es dürften daher aus sanitätspolizeilichen Gründen Maßregeln gegen die „Invasion“ angezeigt sein. Das Ministerium des Auswärtigen der als Staat im Staate großartig organisirten Armee bekleidet ein deutscher Herr, der den hier richtig angebrachten Namen Schaf führt. Die Blechnuß der Heilsarmee wird übrigens auf alle musikalischen Oden die abschreckendste Wirkung üben, dagegen entbehren die weiblichen Officiere nicht aller Anziehungskraft.

Aus Kiel, 24. Februar, wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben:

Die Korvette „Olga“ wird einige Tage in Plymouth zurückgehalten werden, um sie auf der Reise erlittenen Havarien auszubessern, doch wird die Ankunft des Schiffes, welches ca. 18 Monate in See war, hier Ende der nächsten Woche entgegensehen. (Die Korvette „Olga“ hat auf ihrer Reise von den Bermudas-Inseln nach Plymouth schweres Wetter gehabt. Wie von dort gemeldet wird, ist die Korvette dort am Morgen des 21. Februar mit Verlust von Baggage und sämtlichem Vorrathsgeschirre angekommen. In der vorhergegangenen Nacht wehte ein sehr heftiger Südweststurm mit schweren Regenböden.) Ein feierlicher Empfang, wie bei der Rückkehr des Prinzen Heinrich von seiner ersten Reise um die Welt, scheint

nicht beabsichtigt zu sein, wenigstens sind dazu irgend welche Vorbereitungen bis jetzt nicht getroffen. Prinz Heinrich, dessen Ernennung zum Kapitän Lieutenant demnächst zu erwarten steht, wird nach seiner Rückkehr einen längeren Urlaub antreten, den er theils in der kaiserlichen Familie, theils auf Reisen verbringen dürfte. An den diesjährigen Geschwader-Uebungen wird der Prinz nicht theilnehmen.

Ausland.

Paris, 23. Februar. Der „Figaro“ berichtet, wie folgt, über eine Audienz, welche Prinz Napoleon gestern in seiner Wohnung den Delegirten der napoleonischen Revisionskomitees, etwa achtzig an der Zahl, erteilte, die ihm von Herrn Maurice Richard vorgestellt wurden. Der ehemalige Minister des Kaiserreiches erklärte, die Delegirten wünschen selbst dem Prinzen die Tages-Ordnung zu überreichen, welche in dem Meeting vom letzten Sonntag einstimmig angenommen worden war, und fuhr dann fort:

„Schreiten Sie weiter, Monseigneur, in der gesellschaftlichen Bahn, die Sie uns geöffnet haben: Das unglückliche Frankreich bedarf Ihrer. Schreiten Sie vorwärts! Wir sind mit Ihnen und bald werden Sie uns von allen Seiten angewanderte Patrioten zuströmen sehen, die mit uns die große nationale Partei bilden werden, deren Führer Sie sein wollen.“

Der Prinz, dem sein Sohn Viktor zur Seite stand, antwortete:

Paris, 22. Februar 1884 (Genau so datirt der „Figaro“).

Ich danke Ihnen, meine Herren, für Ihren Schritt. Ihr Kommen beweist von Neuem, daß, wenn es sich darum handelt, die nationale Souveränität und die Volksrechte zu verteidigen, man sich immer an einen Napoleon wenden darf. Ich schätze mich glücklich, daß bei diesem Empfang meine Sohn Viktor zugegen ist. Dadurch bestätigt sich, was ich Ihnen vor einem Monat sagte, daß die Einigkeit in meiner Familie herrscht und daß es ebenso wenig gelingen wird, den Vater vom Sohne, als den Napoleoniden von der Sache des Volkes zu trennen. Nach dem vorbedachten bösen Glauben Derer, welche sich das Ansehen geben, als erklärten sie in der Versammlung vom letzten Sonntag einen Angriff gegen die bestehenden Einrichtungen, habe ich die Stärke messen können, welche wir in dieser friedlichen und gesetzlichen, aber in ihrem Endzweck unerschütterlichen Agitation finden müssen. Man entsetzt uns, weil man uns fürchtet. Werden Sie nicht müde, diese Taktik zu entlarven. Die Versammlung von 1875, welche unserm Lande durch eine orleanistische Intrigue aufgebracht wurde, hat Alles dem Parlament untergeordnet. Sie hat die Regierung unverantwortlichen Majoritäten ausgeliefert. Dies ist die Ursache des Uebels, an dem wir leiden und dessen Symptome sich bedauerlich gestalten. Wird das Volk, welches die Royalisten im Jahre 1875 verbündete, sich eine Verfassung zu geben, im Jahre 1884 von der Dypotunissen des Rechts beraubt werden, die Verfassung zu revidiren. Sind wir verurtheilt, zu erleben, daß zu dem ersten Gewaltmißbrauch sich dieser zweite gesellt? Ich hoffe, nein, jedoch unter der Bedingung, daß Sie nicht den paar Individualitäten Gehör schenken werden, welche eine engberzige, aufwieglerische, prahlerische Politik predigen, die nur zur Dummheit führt, und daß Sie die weite, lokale Politik der Rückforderungen des Volkes verfolgen werden. Stellen Sie sich entschlossen an die Spitze dieser Bewegung und das Land wird in Ihre Fußstapfen treten. Ich spreche nicht von meiner Person oder von der meines Sohnes, sondern von dem Prinzip, das ich vertritt. Nach diesem Prinzip gebührt dem Volke allein das Recht, sich seine Regierung zu geben und Denjenigen zu wählen, der ihm beliebt scheint, es zu führen.

Rom, 22. Februar. (Voss. Ztg.) Als ich Ihnen von dem vermeintlichen Attentat auf den königlichen Zug schrieb, drückte ich gleichzeitig meinen Zweifel bezüglich der Bedeutung dieses Ereignisses aus. Dieser Zweifel wird aber nicht nur von der gesammten Presse, sondern auch von der Regierung getheilt. Genala benachrichtigte gestern die Kammer über die Untersuchung der gegen den Genarm geworfenen Vorwürfe und bestätigte, was ich Ihnen bereits geschrieben habe. Er drückte den Wunsch aus, daß es sich hier nur um einen Angriff gegen den Genarm, nicht um ein Attentat gegen den König handeln möge. Derselben Zweifel drückte der König dem Kaiser von Deutschland gegenüber aus, welcher dem Könige seine Glückwünsche wegen der glücklich überstandenen Gefahr

sandte. Bis jetzt sind weitere Nachrichten nicht bekannt geworden, als daß man an der See küste ein mit Blut getränktes Taschentuch und vier Paar Bekleidungsgegenstände gefunden hat.

Provinzielles.

Stettin, 26. Februar. Wie der Minister der öffentlichen Arbeiten durch Verfügung vom 13. d. M. den Staatseisenbahn-Direktionen eröffnet, hat der Kaiser auf seinen Antrag durch allerhöchsten Erlaß vom 30. v. M. eine Aenderung der Uniform der Bahnmänner dahin genehmigt, daß statt des für den Stragen und die Vermaulaußschläge des Rocks, sowie für den Rand der Dienstmütze bisher vorgeschriebenen schwarzen Tuches in Zukunft schwarzer Sammt verwendet und an dem mit einer Goldblöse zu versehenen Kragen außer zwei goldenen Sternen ein Rad mit Zierel angebracht wird. Diese Bestimmung hat auch auf die Sommerbekleidung der Bahnmänner entsprechende Anwendung zu finden.

Für Grundbesitzer hat das königliche Ober-Berwaltungs-Gericht in Bezug auf das Bebauungsgesetz vom 2. Juli 1875 eine wichtige Entscheidung gefällt: In Straßen, für welche bereits eine Bauflucht festgesetzt ist, dürfen Zäune über die bestehende Bauflucht hinaus nicht errichtet werden. Dieses Urtheil ist in einer Breslauer Verwaltungsstreitsache gefallen worden.

Der bekannte Chirurg und berühmte Direktor der Kieler Universitäts-Klinik Geheimrath Professor Dr. Semarck hat im Vilage von Wpssus und Tischer in Kiel eine Belehrung für Lehrer und Eltern schief oder kurzschichtig werdender Kinder erscheinen lassen, auf welche hinzuweisen die Wichtigkeit der Angelegenheit gebietet. Die Schulbehörden sind vom Herrn von Gosler im Zentrablatt für Unterrichtsverwaltung auf die große Bedeutung hingewiesen worden. In seinem Werke „Hygiene des Auges“ sagt Professor Hermann Kohn in Breslau: „Während diese Seiten gedruckt werden, sandte mir Herr Geh. Rath Professor Dr. Semarck in Kiel ein Blatt zu, welches in der chirurgischen Klinik an die Eltern schief werdender Kinder vertheilt wird. Dasselbe ist durch seine klassische Kürze so ausgezeichnet, daß diese Belehrung die weiteste Verbreitung verdient.“

In den landwirthschaftlichen Vereinen namentlich Vor- und Neuvorpommerns macht sich zur Zeit eine nur zu billige lebhafteste Agitation für Begründung landwirthschaftlicher Winterschulen geltend. So hat sich auch der „Verein für landwirthschaftliche Interessen zu Anklam“ in seiner Sitzung vom 13. d. M. mit dieser Angelegenheit eingehend befaßt, es wurde auch von den Anwesenden sofort ein erheblicher Garantiefonds gezeichnet und sodann ein Komitee eingesetzt, das dem Projekte nach allen Seiten hin näher treten und demnächst dem Verein darüber Bericht erstatten soll.

Der „Voss. Ztg.“ schreibt man: In gut unterrichteten Kreisen wird erzählt, daß in Folge der Zurückziehung der russischen Truppen aus Polen und Litauen auch unserserseits die zum 1. April er. befohlene Verstärkung der Ostgrenze nicht in dem Maße eintreten würde, wie früher angeflündigt war. Die Echtheit der Ostgrenze, die Festungen Königsberg, Thorn und Posen, verlangen jedoch ihrer Art nach eine bedeutend größere Besatzung gegen früher. Auch fordern gerade die großen, vom werthvollsten Material angefüllten königlichen und Privatgestützte Marsirens und Litauens einen für alle Fälle hinreichenden Schutz. Denn zwischen Königsberg und Thorn zieht sich eine beinahe festungs- und garnisonlose Strecke (ausgenommen Elgen als Sperre) hin, so daß eine Truppenverschiebung unbedingt stattfinden wird. Wie es heißt, wird das pomm. Jägerbataillon Nr. 2 nicht nach Culm a. W. verlegt werden, sondern in Greifswald verbleiben. Dasselbe gilt für die 11. Dragoner und, wenn uns recht mitgetheilt worden ist, auch für die 4. Manen. Somit sind auch wohl die seiner Zeit mit großer Bestimmtheit auftauchenden Gerüchte von der Verlegung des pomm. Kürassier-Regiments Nr. 2 (Basewitz) und der magdeburgischen Husaren Nr. 10 (Mischerleben) nach der Grenze als hinfällig anzusehen. Die Verlegung des 98. Regiments aus Brandenburg und die des 130. aus Eriernach Metz bleibt eine Thatsache.

Der Verein deutscher Maschinen-Ingenieure hat für das Jahr 1884 zwei Preise von je 500 M. für die beste Bearbeitung nachstehender Preisaufgaben ausgesetzt: A. Konstruktion einer liegenden dreifachen Expansions-Schraubenschiff-Maschine von 2000 indigirten Pferdestärken mit Ober-

Haus Malwiz.

Eine Familien-Geschichte von Paul Feil.

23

Trümmern blickte er auf die eben erst mit Blattknospen sich bedeckenden Baumwipfel, als helles, silberhelles, herzliches Lachen an sein Ohr drang. Er glaubte diese Töne, dieses glückliche Lachen wieder zu erkennen, und selbst lächelnd stellte er sich hinter den Fenstervorhang, um ungehört die drei jungen Mädchen beobachten zu können, welche eben in den Gängen des Parks sichtbar wurden. Er erkannte sofort das neckische Mädchen wieder, welches ihm den Beilgruß gesendet; sie hatte sich einen ganzen Kranz von Blüthen auf die schönen Locken gelegt und tanzte nun fröhlich vor den beiden Andern her, ihre Locken flohen um den Kopf und die geröteten Wangen, während sie mit heller, hübscher Stimme eine Walzermelodie sang. Ihre Lustigkeit, ihr sprühender Jugendmuth hatten auch die zwei älteren Mädchen mit fortgerissen, denn auch sie fielen mit frischen Stimmen ein in die Melodie des Wiener Walzerkönigs und wiegten die Köpfe nach dem Takte derselben.

„Drei Grazien!“ murmelte der junge Mann und blickte bewundernd auf die schönen Mädchen. Am längsten blickte sein Blick auf dem im Sonnenglanz goldig schimmernden braunen Haar der Freundin Ilse's, welche diese zärtlich umschlungen hielt. Die Drei verschwanden dann im Hause. Die Jüngste hatte den Kranz vom Kopfe genommen, die Locken zurückgeschüttelt und war nur noch leise summend ins Haus getreten.

Bald hörte Merten unter sich die Klänge eines Pianos, lustige Tanzweisen wurden erst gespielt, und er dachte, daß nur die blondgelockte Uebermüthige das sein könne, als plötzlich mitten im Accord das Spiel abgebrochen wurde. Noch einigen Minuten ertönte erst ein kurzes Beispiel, dann ward von zwei sehr schönen, gesuchten weiblichen Stimmen ein Schabertisches Lied vorgetragen, und besonders die weiche, liebliche Altstimme ergriff Vincenz wunderbar. Er liebte Musik sehr, sang selbst gern und war auf dem Klavier mehr als Dilettant. Eifreut hörte er zu, er

wußte nun, daß manch schöne, gemessene Stunde ihn hier erwartete.

Die Zeit zum Mittagessen war gekommen, ein Diener kam und ersuchte Herrn Merten, sich nach dem Speisezimmer zu begeben. Dort trat Herr von Malwiz ihm sehr freundlich entgegen.

„Willkommen, Herr Merten, auf dem Musterhofe!“ sagte er, ihm die Hand reichend. „Kommen in rechte Arbeit hinein, freut mich, daß Sie da sind.“

Er schüttelte Vincenz' Hand kräftig, der die des Gutes Herrn wie zögernd ergriffen hatte. Mit dem Ausdruck höchster Spannung ruhten seine Augen auf Malwiz' Gesicht, mit dem Ausdruck, der andeutet scheint, daß man jemand gegenübersteht, den man zum ersten Male sieht, von dem man aber schon sehr viel gehört hat, von dem man sich ein Bild — ein Phantasiebild — entworfen, das man nun mit der wirklichen Erscheinung vergleicht.

Malwiz war nicht mehr der schöne Mann von früher. Das üppige blonde Lockenhaar war sehr dünn geworden, und viele Silberfäden durchzogen den langen Vollbart, der bei weitem nicht mehr so schön aussah wie einst. Ein finsterner Zug lag jetzt beständig zwischen den Brauen, die Augen blickten durchdringend.

Die beiden Herren hatten sich eben in ein Gespräch wirklichen Inhalts vertieft, als Hilma, gefolgt von zwei jungen Damen, in's Speisezimmer trat.

„Ah, Herr Merten,“ sagte sie, auf den jungen Mann zugehend, „ich stelle Ihnen unsere jungen Damen vor: Fräulein von Rüders, die Mündel eines Mannes, meine Tochter Ilse.“

Die jungen Leute verbeugten sich gegenseitig, und Malwiz setzte sein Gespräch mit dem Volontär fort. Nach wenigen Augenblicken kam auch Bella am Arme einer Dame in den mittleren Jahren.

Hilma stellte abermals vor: „Meine Tochter Isabella, Miß Hudson, ihre Erzieherin, Herr Merten, unser neuer Hausgenosse.“

Bella lächelte und unterdrückte mit Mühe ein Lachen, als sie den fröhlichen Wanderer vom Morgen erkannte; die Gegenwart des Vaters hemmte ja jeden Uebermuthsausbruch. Die stets lustige Bella hatte ja schon so viele Nüthen bekommen ihres lauten, tollen Treibens halber, so daß sie jetzt höchst erbar bei Tische saß. Nur ihre Augen flohen von einem

zum Andern, und wenn sie Emmy von Rüders oder ihre Schwester Ilse ansah, dann lächelte sie und zwinzelte bedeutungsvoll mit den Augen, dabei auf Vincenz deutend, so daß Jene wohl begriffen, der hübsche junge Mann sei derselbe, von welchem Bella ihnen vorher erzählt hatte.

Nach dem Diner wandte sich Malwiz zu Merten: „Nun, Herr Merten, lassen Sie sich von den jungen Damen in Park und Wald führen; eine Stunde muß ich mich ausruhen, dann wollen wir Sie auszusuchen; Sie können es ja dann einmal probiren mit dem Rappen, etwas feurig zwar, aber nicht böseartig, und ich denke, Sie sind ein guter Reiter.“

„Schon als Knabe habe ich mich am liebsten auf einem feurigen Rosse getummelt,“ antwortete Vincenz. Er verbeugte sich gegen Herrn und Frau von Malwiz und folgte dann den jungen Damen, denen sich indessen auch Miß Hudson, die englische Gouvernante der übermüthigen Bella, anschlossen hatte.

„Sie werden sich bald heimisch hier fühlen, Herr Merten,“ sagte die Engländerin, „es ist sehr schön hier im Sommer.“

Miß Hudson hatte sich an Mertens Seite gemacht und schien diesen Platz auch behaupten zu wollen. Vincenz erwiderte:

„Der Musterhof hat einen so günstigen Eindruck auf mich gemacht, daß ich überzeugt bin, ich werde eine angenehme Zeit hier verleben.“

„O ja, im Sommer gefällt es Jedem hier,“ mischte sich Bella nun in die Unterhaltung, „aber im Winter laufen sie Alle fort und nur Miß und ich haufen noch hier. Dann sind wir eingeschnürt und Niemand kommt zu uns. Im Sommer — o da ist die ganze Nachbarschaft oft bei uns: da kommt der dicke Herr von Pommitz auf Pommitz, sein Freund, der lange Bettler — pardon: Freiherr von Bettner — und der schöne Herr Baron von Möller. . . . Ha, ha, ha! na diese Herren werden Sie ja bald genug kennen lernen!“

„Aber Kind, wie sprichst Du doch nur über diese Herren! Es schickt sich doch gar . . .“ „Nicht,“ fiel Bella ihrer Gouvernante in's Wort, „wenn junge Mädchen von fünfzehn Jahren sich ein

Urtheil über solch hochwichtige Persönlichkeiten erlauben, wollten Sie sagen, liebes Mißchen, nicht wahr? — Ach, das kenne ich ja, aber ich thue es doch, denn ich ärgere mich genug über alle die hoch-nasigen Kavaliere, wenn sie so gnädig mit die Hand reichen und dazu „Ach, das liebe Kind!“ sagen. Aber ich dulde das jetzt nicht mehr, ich bin kein Kind mehr und will mich nicht länger so behandeln lassen — wenigstens nicht von Denen!“

Bella hatte sehr energisch den Kopf erhoben und blickte jetzt Vincenz darauf an, ob auch er sie für ein Kind halte. Dieser lächelte leicht, ja aber freundlich zu ihr hinüber, so daß sie ermuntert fortfuhr: „Der Einzige, der mir gut ist und mich nicht so behandelt, ist noch Werner Rüders. Der kommt in den Ferien — Papa ist nämlich kein und Emmy's Vormund und Werner ist Student in Heidelberg. Der wird Ihnen auch gefallen, Herr Merten, und wird auch Ihr Freund werden; er ist auch viel geschickter als Pommitz, Bettner und Möller zusammen-genommen. Er ist ebenso lieb und gemüthlich wie seine Schwester, auch ebenso hübsch und hat dieselben schönen braunen Haare und — denken Sie nur, Herr Merten — blaue, tiefblaue Augen! Haben Sie schon Emmy's Augen gesehen? Die sind auch sehr schön, aber braun, Werner's Augen aber sind blau.“

„Bella, schäme Dich doch, so von Herren zu reden!“ warf die Gouvernante ein.

„Warum soll man einen Freund nicht schön finden, wenn er's doch ist? Ich habe nämlich,“ wandte Bella sich wieder an Merten, „keine Freundin; meine Schwester Ilse ist von Emmy Rüders ganz in Beschlag genommen, sie ist ja auch sieben Jahre älter als ich, aber Werner — der ist mein Freund, er lernt noch, wie ich, er verjährt es nicht, mit mir sich zu beschäftigen, er hilft mir auch im deutschen Aufsatz, aber die anderen Herren, die glauben ja wunder wie hoch sie über einem Badschiff stehen. Sehen Sie, Herr Merten, Sie lägen mich aus, aber das schadet nichts: ich habe Sie ja auch ausgelacht heute Morgen.“

Man war währenddem an einen freien, schönen Rasenplatz gekommen. Ilse und Emmy, die den Andern etwas vorausgegangen waren, standen hier still. „Spielen Sie auch Croquet, Herr Merten?“ fragte Ilse von Malwiz freundlich.

Table with multiple columns: Berlin, 25. Februar 1884. Eisenbahn-Stamm-Aktien, Pf.-Prior.-Act. u. Oblig., Hypotheken-Certifikate, Zuckerrüben-Papier, Wechsel-Cours vom 25., Deutsche Fonds, Eisenbahn-Prioritäts-Aktien, Börse-Bericht, Bekanntmachung.

Börse-Bericht. Stettin, 25. Februar. Wetter veränderl. Temp. 6° N. Barom. 28". Wind W. . . .

Das Komitee der Bürger hat zum Sonnabend, den 1. März, im Wolf-schen Garten in der Birkenallee ein Bürgerfest, bestehend in Abendessen und Tanz, arrangirt. Herr R. Grassmann, der Vorsitzende des Komitees, hat den Wolf-schen Garten und Saal für diese Privat-Gesellschaft gemiethet, die Musik engagirt und ladet die geehrten Mitbürger mit ihren Familien zu diesem Feste ein. Die Bedingung für die Theilnahme ist gute Laune, wie wir sie bei unseren Festen gewohnt sind. Für gutes Abendessen ist vom Komitee gesorgt. Das Abendessen beginnt um 8 Uhr. Bilette für das Abendessen zu 1 Mt. 75 Pf. sind in den Expeditionen dieses Blattes, Schulzenstraße 9, Kirchplatz 3 und bei Herrn Schlächtermeister A. Poppe, gr. Laststraße 86, zu haben. Ohne Bilette wird Niemand zugelassen.

Bekanntmachung. Die an der Augusta-Straße, im Parvise tel XXI, belegene Parzelle 1 von 1192 qm Größe soll am Montag, den 3. März d. J. Vorm. 11 Uhr, Paradeplatz Nr. 9, parterre rechts, öffentlich meistbietend versteigert werden. Lageplan und Verkaufsbedingungen können in unserem Geschäftszimmer vorher eingesehen werden. Stettin, den 21. Februar 1884. Die Reichskommission für die Stettiner Festungsgrundstücke. 1 Grundstück in Stettin. 1 Haus, Alles vermietet, mit schönem Hof u. Garten, worin seit 5 Jahren ein Materialwaaren-Geschäft, Destillation, Bier- und Schnapsbrennerei betrieben wird, sehr gute Lage, soll wegen anderer Unternehmungen mit sehr wenig Anzählung billig verkauft werden. Hypotheken fest. Auch kann das Geschäft ohne Haus verkauft werden. Off. unter Chiffre A. H. an die Expedition dieses Blattes Kirchplatz 3, erbeten. Wenn hierbeil belegenes Gehäusen, in dem gegenwärtig ein Materialwaaren-Geschäft und eine Restauration betrieben wird, bin ich anderer Unternehmung wegen willens, zu verkaufen. Dasselbe eignet sich, vermöge seiner Lage in einem neubebauten Stadttheile, zu jedem Geschäft, namentlich zur Errichtung einer Schlächtereie, welche in diesem Stadttheile noch gänzlich fehlt. C. Grubusch, Köblin.

Advertisement for Patente C. Kesseler, Civil-Ingenieur u. Patent-Anwalt, Berlin, SW., Königgrätzerstrasse 47. Includes text: Vertretung in Patent-Prozessen, Bericht über Patent-Anmeldungen.

